

Etwa eine Viertelstunde jenseit der Vorstadt pilgerte ein Paar vor mir her, ziemlich phantastisch gekleidet, und bald gewahrte ich eine Harfe über der Schulter der weiblichen Hälfte und einen Flötenkasten unter dem Arme der männlichen. Eingedenk des überraschenden Gesanges am Gestade, ließ ich halten und nöthigte zum Einsteigen. Die Beiden wechselten einige Worte in anscheinend italienischer Sprache und nahmen dann auf dem Rückzuge Platz; vergebens bot ich der Harfnerin einen Sitz neben mir an. Höflich aber entschieden lehnte sie es ab. Schräg ihr gegenüber sitzend und sie scharf fixirend, kamen ihre Züge mir bekannt vor, und bald ergaben einige Fragen, daß ich sie schon in Göttingen als Harfnerin gesehen hatte. Manche, weder durch ihren Gesang noch durch ihr Betragen für sich gewinnende Mädchen pflegten dort wohl an Markttagen mit Harfen einzutreffen, diese aber zog meine und meiner Landsleute Aufmerksamkeit . . .

Oho! — unterbrach ihn Edmund — die schöne Harfnerin mit dem schüchternen Blicke und dem fremden Dialekte und den keuschen Liedern, die wir einst vergebens baten, uns auf unsern Gesellschaftsaal zu begleiten; sie willigte endlich ein, aber rasch bog sie in eine enge Gasse und war uns schnell in der Dunkelheit verschwunden!

Richtig, — sagte Albrecht — dieselbe! Durch Gesang und Sittsamkeit zeichnete sie sich gleich vortheilhaft aus; mich aber zog sie besonders durch einen tiefen Schmerz an, der ganz heimlich, aber unverkennbar besonders auf ihrer Stirn ausgedrückt lag und manchmal gar wehmüthig um ihre Mundwinkel zuckte. Nur einmal gelang es uns bei einem Schweizer-Conditor, den sie als halben Landsmann mit einer größeren Zutraulichkeit behandelte, sie in eine etwas heitere Stimmung zu versetzen, so daß sie auf unsere Scherze einging und unter anderen uns wahr sagte. Bedeutsam ist mir geworden, was sie mir sagte: „Sie werden viel gewinnen und viel verlieren und dann vom Grabebrand neues Leben holen.“ Ich ergriff nun auch ihre Hand und sagte: Dein Jugendmorgen war trübe, schöne Harfnerin, Deine Jugendmitte wird trüber seyn, aber sehr heiter ihr Abend. Ich erinnerte sie jetzt an unser gegenseitiges Wahrsagen und fragte scherzend, ob ihr Jugendmittag denn so trübe geworden sey? „Nicht so wie der Morgen,“ antwortete sie seufzend und setzte dann heiter hinzu: „ich habe meinen Bruder hier wiedergefunden und

wir können doch nun zusammen durch die Welt pilgern.“ Daß Beiden keine ganz freudige Kindheit gelächelt hatte, war mir klar, aber meinen bescheidenen Fragen wichen Beide geschickt aus, und ehe ich mehr als Vermuthungen gewonnen hatte, bog mein Weg von der Straße ab; sie stiegen aus und ich wußte in dem Augenblicke nichts Besseres auf ihren Dank zu erwiedern, als die Aeußerung, mir ahne, das Ende ihrer Jugendzeit werde ihr Leben dem Glücke der Kindheit wieder näher führen. — „Nimmer!“ rief der Jüngling; aber das Mädchen sagte trübe lächelnd: „Nun, das will ich zum günstigen Zeichen Ihrer Ahnung nehmen, wenn ich zum dritten Mal Sie wiedersehe.“ Lebhafter als je tritt mir das Andenken an diese schwermüthige Harfnerin gerade jetzt vor die Seele, vermuthlich, weil die Gestalt, die vorhin unser Fräulein Cäcilie erschreckte, mich unwillkürlich an ihren Begleiter erinnerte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Privatgefängnisse in London.

In London gibt es Privat-Gefängnisse. Ein wegen Schulden in Verhaft Genommener kann nämlich den Sherif bitten, bei ihm verwahrt zu werden. Es geschieht dieß häufig, um den Credit zu erhalten, indem so die Festnehmung leicht verschwiegen bleibt. Jeder Sherif hat nämlich ein Spunginghaus, d. h. einen Verwahrsam, wo der Aufgenommene wie ein Schwamm ausgepreßt wird. Denn ohne Zweifel haben solche Orte davon ihren Namen erhalten. Der arme Schuldner ist ganz der Gnade und Barmherzigkeit eines solchen Blutegels preisgegeben, der ihm nur so lange das elende Gefängniß gestattet, als Geld und wieder Geld geopfert wird. Keinesweges hat ein solcher Schuldner hier mehr Bequemlichkeit als in Kingsbench, dem großen öffentlichen Schuldengefängnisse. Die Zimmer sind kleine Zellen, mit Eisengittern verwahrt, und täglich kostet der Aufenthalt darin nebst Frühstück 18 Schillinge — 6 Thlr. Will der Schuldner einmal ausgehen, so folgt ihm ein Büttel und erhält 6 Thaler. Kurz Alles ist darauf berechnet, zu gewinnen, so lange der arme Schuldner noch einen Pfennig hat, und wenn der letzte erschöpft ist, ihn in's öffentliche Gefängniß zu transportiren, wo allerdings gleiche Habsucht, aber doch noch öffentliche Aufsicht Statt findet.